

Mein Wingenheim

Festschrift zur Schulhaus-Einweihung

am 26. August 1951

Mein Dingenheim

Festschrift zur Schulhaus-Einweihung

am 26. August 1951

Dem hochherzigen Förderer des Schulbaues

Herrn Landrat Moosdorf, Büdingen

in Dankbarkeit gewidmet

von der Gemeinde Bingenheim



Landrat Moosdorf, Büdingen

Zum Geleit

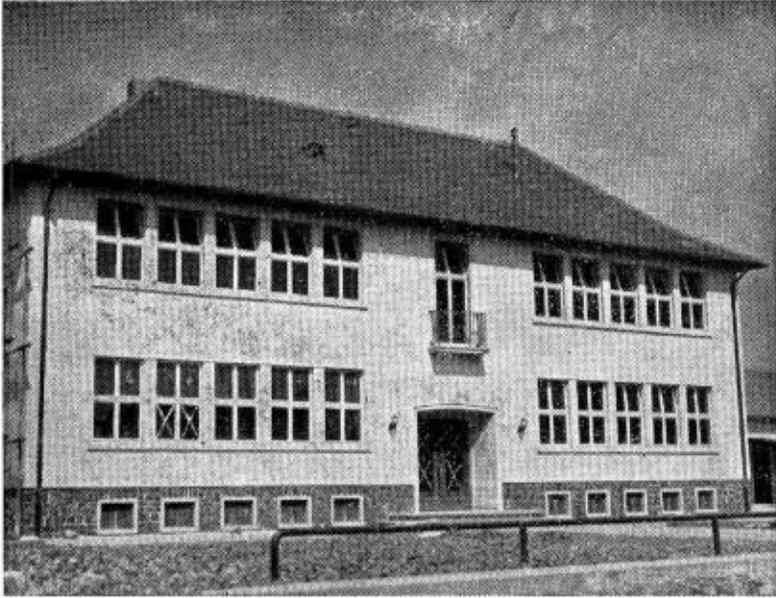
Zwei Zahlen weisen schlagartig alle Probleme auf: Einwohnerzahl des Kreises 1939 = 60 000, 1951 = 90 000! Der Bevölkerungszuwachs macht der Kreisverwaltung sehr zu schaffen: Die Arbeitsplätze reichen nicht aus in dem überwiegend landwirtschaftlich orientierten Kreis, die Wasserversorgungsanlagen müssen fast überall erweitert und erneuert werden; am Straßenbau ist vieles nachzuholen, aber das Problem Nr. 1 ist der Wohnungs- und Schulbau. Schon vor 1948 wurde in fünf von 102 Gemeinden ein bescheidenes Wohnungsnotprogramm durchgeführt, aber erst nach der Währungsreform schossen die Baustellen in fast allen Gemeinden wie Pilze aus dem Boden. Privatfinanzierte, vor allem aber mit öffentlichen Geldern geförderte Wohnbauvorhaben trugen dazu bei, den lastenden Druck der Wohnungsnot von uns zu nehmen. Wir sind besonders stolz auf eine ganze Reihe von Flüchtlings-Wohnbauten, bei denen durch die Aktivität der Ausgewiesenen, aber auch durch das Verständnis der Gemeinden Vorbildliches geleistet wurde. In der Kreisstadt Büdingen wurden 10 Wohnhäuser für Flüchtlinge am

„Wilden Stein“ erstellt, aus den Gemeinden Altenstadt, Bleichenbach, Echzell, Gedern, Hirzenhain, Nidda, Ober-Seemen, Ranstadt u. a. m. können ähnliche Ergebnisse berichtet werden. Der Kreis selbst errichtete ein 6-Familienwohnhaus und stellte darüber hinaus seit der Währungsreform erhebliche Mittel für den Ausbau von Dachgeschossen und sonstigen in Selbsthilfe erstellten Wohnungen zur Verfügung.

Als besondere Aufgabe hat sich die Kreisverwaltung die Behebung der Schulraumnot vorgenommen. In den meisten kleineren Gemeinden besteht die Schule nur aus einem dumpfen, völlig unzulänglichen Raum, der wegen der Schulkinderzahl manchmal bis in die späten Abendstunden benutzt werden muß. Gesunde, moderne Schulräume zu schaffen, sollte der Forderung, daß für unsere Jugend das Beste gerade gut genug sei, entsprechen. Im Jahre 1950 wurden in den sechs Gemeinden: Bergheim, Bingenheim, Lorbach, Orleshausen, Rainrod und Wolf neue Schulhäuser, teilweise mit dazugehörigen Lehrerdienstwohnungen erbaut. Für das Jahr 1951 wurde das Programm wesentlich erweitert und Schulhausbauten in folgenden Gemeinden beschlossen: Bleichenbach, Borsdorf, Büdingen, Nidda, Oberau, Ober-Schmitten, Ranstadt, Rohrbach, Rommelhausen, Schotten und Ulfa. Zur Zeit werden in diesen Gemeinden die Rohbauten erstellt und wir hoffen, die neuen Schulen zum Jahresende ihrer Bestimmung übergeben zu können. Neben der Behebung der Schulraumnot wurden in zahlreichen Gemeinden zeitgemäße Schulabortanlagen geschaffen.

Die Kreisverwaltung, die ihren Gemeinden für den Schulbau über 1/2 Million DM zur Verfügung gestellt hat, glaubt, hier ein gutes Werk für unsere heranwachsende Jugend getan zu haben.

Moosdorf, Landrat



Das neue Schulhaus, eingeweiht am 26. August 1951

Der Tag der Einweihung des neuen Schulhauses ist für die Gemeinde Bingenheim ein Ehrentag. In schwerer Zeit haben Bürgermeister und Gemeindevertretung den Kindern einen stolzen Neubau errichtet, der weit über die Kreisgrenze beispielhaft wirken muß. Eine soziale Tat, die in die Geschichte Bingenheims eingehen wird und die hoffnungsvoll in die Zukunft weist. Wer so für die Jugend seines Dorfes sorgt, hat erkannt, welche wichtige kulturpolitische Aufgabe die Dorfschule in der Gegenwart und in der Zukunft zu lösen hat. — Möge diese neue Schule mit ihren sonnigen luftigen Räumen Schülern und Lehrern eine zweite Heimstätte werden: den Kindern ein lieber Aufenthaltsort, den Erziehern eine Stätte freudigen Schaffens. — Mögen sich die Erzieher ihres hohen Auftrags bewußt sein und als höchstes Ziel aller Erziehung anstreben die „freie, mündige Persönlichkeit“, indem sie ihre gesamte Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit auf die Eingliederungsfähigkeit in die Gesellschaft ausrichten. Nur dann erziehen sie das Kind zum sozialen Wesen und verantwortungsbewußten Staatsbürger.

B ü d i n g e n , den 26. August 1951.

O. J a k o b i , Kreisschulrat.



Bürgermeister S a r g k , Bingenheim

In der Geschichte Bingenheims wird der Bau der Schule in den Jahren 1950/51 unvergeßlich bleiben. Viele Opfer mußten von allen Seiten gebracht werden, um unserer Jugend ein würdiges Heim zu geben. Möge sie zu allen Zeiten dessen eingedenk sein und sich in Fleiß und Willenskraft die Fähigkeiten aneignen, die notwendig sind, um nützliche Glieder der menschlichen Gemeinschaft zu werden.

Am heutigen Tage danke ich allen, die mich in meinem Vorhaben unterstützten und mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Mein besonderer Dank gilt Herrn Landrat Moosdorf und den Regierungsstellen, die ein williges Ohr für meine Pläne und Wünsche hatten.

Möge das angelegte Kapital in aller Zukunft reiche Früchte zum Wohle unserer Gemeinde tragen und möge in unserer Schule der Geist der Eintracht und des Friedens walten und gepflegt werden!

S a r g k , Bürgermeister

Wer heimatfest gebildet und erzogen ist, der trägt eine
sittliche Macht in sich und ist tauglich für die größeren
Organismen Gesellschaft, Staat und Menschheit.

Darum soll die neue Schule eine Heimatschule sein.

Lehrer Otto Schwarz

*

„Leben zu lernen
ist der Endzweck aller Erziehung.“ (Pestalozzi)

Lehrer August Hensel

*

Unser Ziel: „Das beste seiner Lebenskräfte dahin-
schenken an ein werdendes und dann dem werdenden
Tür und Tor öffnen und es hinauslassen auf eigene
Bahn und nichts begehren, keinen Dank, kein Zurück-
blicken.“ (Ellen Key)

Lehrerin Frau Kilman-Lux

Stein auf Stein,
Mit gutem Vorbedacht,
gibt zuleht auch ein Gebäude.

J. W. v. Goethe

Am Bau und an der Ausgestaltung der Schule wirkten mit:

BAUHERR: GEMEINDE BINGENHEIM

Bürgermeister: Adolf Sargk
Büroangestellter: Wilh. Lehr
Gemeinderäte: Gustav Winter, Beigeordneter
Albert Helfrich
Otto Weber
Heinrich Wagner 3.
Christian Bingel
Wilh. Beckel
Wilh. Müller 1.
Rudolf Stephan

BAULEITUNG:

Wilh. M. Sargk

Architekt Jean Wolf, Himbach

FIRMEN:

Albert Helfrich, Baugeschäft, Hoch- und Tiefbau, Bingenheim,
Raunstraße 83
Ernst Sargk, Zimmergeschäft und Bauschreinerei, Bingenheim,
Weidgasse 9
Heinrich Hinkel, Bauschlosserei und Installation, Bingenheim,
Raunstraße 9
Philipp Schäfer, Elektrische Anlagen und Installation, Bingen-
heim, Kronstraße 18
Otto Helfrich, Weißbinder und Anstreicher, Bingenheim,
Raunstraße 59
Herbert Altgassen, Weißbinder und Anstreicher, Bingenheim,
Raunstraße 77
Wilhelm Pipp, Bau- und Möbelschreinerei, Bingenheim,
Weidgasse 1
Erich Schäfer, Bau- und Möbelschreinerei, Bingenheim,
Weidgasse 28

FIRMEN:

Adolf Wagner II., Baumaterialien, Bingenheim, Raunstraße 2
Adolf Wagner II., Fuhrunternehmer, Bingenheim, Raunstraße 72
Hermann Karl Müller, Fuhrunternehmer, Bingenheim, Raunstr. 7
Albert Rühl, Baugeschäft, Hoch- und Tiefbau, Leidhecken
Wilhelm Waas, Dachdeckergeschäft, Leidhecken
Wilhelm Kappeller, Baugeschäft, Hoch- und Tiefbau, Bisses
Gebrüder Lotz, Pflasterergeschäft und Steinbruchbetrieb, Bisses
Rudolf Kröll, Baugeschäft, Hoch- und Tiefbau, Rodheim b. H.
Hans Volleth, Weißbinder und Anstreicher, Echzell
Ludwig Schmidt & Sohn, Baumaterialien, Echzell
Wilhelm Groß, Baumaterialien, Echzell
Hermann Werner, Fuhrunternehmer, Echzell
Adolf Laux, Spenglergeschäft, Reichelsheim i. d. W.
Heinrich Karl Kessel, Steinbruchbetrieb, Reichelsheim i. d. W.
Gustav Sprengel, Bauschlosserei und Eisenwarenfabrik, Reichelsheim i. d. W.
Ernst Leuchtenberger, Baumaterialien, Reichelsheim i. d. W.
Landbank Horlofftal, Kreditinstitut, Reichelsheim i. d. W.
Friedrich Schürmann, Dampfziegelei, Reichelsheim i. d. W.
Hugo Kern, Baumaterialien, Nieder-Mockstadt
Schwarz & Ulrich, Baumaterialien, Holz- und Eisenhandlung, Friedberg i. H.
Heinrich Rüter, Heizungsanlagen und Kanalisation, Friedberg
Heinrich Schön, Heizungsanlagen und Installation, Büdingen
Johannes Nickel, Steinbruchbetrieb, Ober-Widdersheim
Adolf Eckel, Baugeschäft, Ober-Widdersheim
Wilhelm Rack, Fuhrunternehmer, Dorn-Assenheim
Christian Klees, Fuhrunternehmer, Burg-Gräfenrode
Jakob Schütz, Dampfziegelei, Ringofensteine, Ostheim b. Hanau
I. F. Nold & Co., Eisenwarenfabrik, Stockstadt (Rhein)
Deutsche Asphaltwerke, Frankfurt a. M.
Anton Diefenhardt, Fuhrunternehmer, Frankfurt a. M.-Griesheim
W. M. Langsdorf, Sandgrubenbetrieb, Rockenberg
Gemeinde Ossenheim, Sandgrubenbetrieb, Ossenheim
Pfeifer & Sohn, Sandgrubenbetrieb, Nieder-Florstadt
Carl Sasse, Schulmöbelfabrik, Lauenau b. Hannover
Adam Weidemeyer, Dekorationen, Ortenberg (Oberhessen)
Wolf & Schneeberger, Holzbearbeitungswerkstätte, Altenstadt (O.)
Ludwig Stelz, Steinbruchbetrieb, Nieder-Florstadt
Heinrich Luther I., Steinbruchbetrieb, Bingenheim

Ferner haben folgende Landwirte Fuhrleistungen vollzogen:

Hermann Bauer, Landwirt, Bingenheim, Raunstraße 24
Helmut Lehr, Landwirt, Bingenheim, Raunstraße 10
Albert Müller, Landwirt, Bingenheim, Raunstraße 22
Erwin Schultheiß, Landwirt, Bingenheim, Kronstraße 16
Karl Winter, Landwirt, Kronstraße 35.

Der Bau wurde am 25. August 1951 vollendet.

Festfolge

14.30 Uhr: Aufstellung des Festzuges am Ortsausgang
nach Reichelsheim

15.00 Uhr: Festakt am neuen Schulhaus

1. Lied: Lobe den Herren (gemeinsam)
2. Gedicht: Arbeit und Arbeiter
3. Männerchor: Schäfers Sonntagslied
4. Ansprache: Landrat Moosdorf
5. Lied: Das Schulhaus (Schüler)
6. Uebernahme des Neubaus durch den
Bürgermeister und Schlüsselübergabe
7. Lied der Schuljugend
8. Ansprache: Schulrat Jakobi
9. Frauenchor: Die Himmel rühmen
10. Gedicht: Die Schultüre wird aufgeschlossen
Besichtigung des Schulhauses
Anschließend Jugendfest mit Darbietungen
der drei Schulklassen

20.00 Uhr: Musik und Tanz im Saale des Gasthauses
von Otto Pipp

Ein Gang durch die Geschichte von Bingenheim

Von R. Zentgraf

Bingenheim verdankt seine **Entstehung** ohne Zweifel einer uralten Völkerstraße, die aus Mitteleuropa nach Westen zog und wichtige Abzweigungen über den Vogelsberg, u. a. auch ins Niddatal entsandte. Man unterscheidet eine „rechte“ und eine „linke“ Niddastraße. Die „rechte“ interessiert uns darum, weil sie, einst vielbefahren, durch den Wald von Borsdorf und den Häuser Hof herunterkam und dann denselben Uebergang über die Horloff nach Echzell und in die Wetterau (Fortsetzung war die spätere „Römerstraße“) benutzte, wie der einzige Bingenheimer Fahrweg, der „Herrenweg“, der (vor 1838) nach Echzell führte. Denn die Wiesen westlich von Bingenheim waren in früheren Jahrhunderten ein nur am Preule bei Echzell und am Lugberg an der „Bilgesheimer“ Mühle passierbarer, etwa 1 km breiter Sumpf, der sich an beiden Ufern der Horloff von Inheiden bis an deren Mündung ausbreitete.

Die „linke“ Niddastraße zog am linken Niddaufer von Nidda nach Staden. Auch sie aber hatte Verbindung mit unserer Gemarkung. Denn von ihr zweigte bei Nidda ein Weg ab, der sich am Wannekopf bei Geiß-Nidda in zwei Arme teilte, in die „alte Niddaer Straße“ nach Echzell, die am Preule mit der „rechten Niddastraße“ und unserem „Herrenweg“ zusammentraf, und in die für die Bingenheimer Geschichte entscheidende Welschbachstraße; in umgekehrter Richtung die natürliche Fortsetzung unserer Ortschaftsstraße nach Nordosten, die früher ebenfalls einfach „der Niddaer Weg“ hieß (vgl. das letzte Ackergewann vor dem Walde „am Niddaer Weg“), im Walde sich nahezu mit dem „alten Schleifelder Weg“ deckte und die Forstschneise überschreitend, der Echzeller Schwesterstraße am Wannekopf begegnete. Sie erreichte über Bingenheim und den Lugbergübergang das „Alte Dorf“, das Nordende von Reichelsheim, wandte sich dann ziemlich geradelinig nach Westen und vereinigte sich noch nach der Generalstabkarte von 1873 am Sauerbrunnen bei Schwalheim mit ihrer Schwesterstraße („Römerstraße“), um mit dieser über die Schwalheimer Wetterbrücke vermutlich in die berühmte „Weinstraße“, jedenfalls aber in die „alte Straße“ Friedberg-Butzbach, einzumünden.

Der „Herrenweg“ kreuzte die Welschbachstraße am Nordende von Bingenheim, um dann den Limes (den römischen Grenzwall) bis ins 19. Jahrhundert hinein nach Staden zu begleiten. Wahrscheinlich ist diese **Straßenkreuzung** jedoch sehr viel älter. Dort wurden gegenüber der Schultheißischen Hofreite beim Wasserleitungsbau 1910 ff. die Profile **jungsteinzeitlicher Wohngruben** aufgedeckt (5000—2000 vor Christus). Dort schneidet auch der „Kronweg“ unsere Ortsstraße, in dessen Fortsetzung über die heutige Blofelder Straße hinaus man genau auf „das wilde Frauen Gestühl“ trifft, eine jungsteinzeitliche Opferstätte. Da diesem vorgeschichtlichen Zeitabschnitt auch die neuesten Funde am Preule (Michelsberger Kultur) angehören, wird die Straßenkreuzung am Nordende von Bingenheim, da, wo die Welschbachstraße in die Ebene hinaustritt und einst den Urwaldrand erreichte, nicht zufällig die **erste menschliche Siedlungsspur**, die Wohngruben, zeigen. Wegkreuzungen haben zu allen Zeiten Ansiedlungen

im Gefolge gehabt. An Kreuzwegen haften Sagen und religiöse Vorstellungen. Sie bleiben auch durch alle Zeiten von gleicher Anziehungskraft.

Die reichen **Funde bronzezeitlicher Hügelgräber** (ca. 1500 v. Chr.) und wiederum besonders in der Nähe des Preuleübergangs wie des „wilden Frauen Gestühs“ und der Bilgesheimer Mühle, ferner: der bronzezeitliche Handelsdepotfund daselbst und die einzig einleuchtende Erklärung des Gewanns „Goldgrube“ durch Broncefunde beweisen, daß unsere Gegend, ja unsere Gemarkung, auch in dieser Epoche besiedelt war. Die alten Gewannamen „Elbenbusch“, „Teufelssee“ und „Strenzelberg“ erinnern vermutlich an germanische Elbenopfer und ihre Bekämpfung durch christliche Missionare („die Kanzel“ am „Strenzelberg“!), an Besiedelung in der letzten vorgeschichtlichen Zeit. Denn Urwald und Sumpf boten reichlich jagdbares Wild.

Eine weitere wichtige Straßenkreuzung entstand durch die ebenfalls uralte Straße, die von Gelnhausen aus nach Ranstadt und Dauernheim zog und über den Blofelder Paß den Lugbergübergang gewann. Denn sie erinnert uns an die **Römerzeit in Bingenheim**, den Beginn der geschichtlichen Zeit. Die beiden erwähnten Straßenkreuze zwangen die Römer in Verbindung mit dem Urwald und den beiden Horloffübergängen zu ihrer doppelten Befestigungsanlage. Die ca. 83 n. Chr. errichtete Hauptkastelle auf dem rechten Horloffufer (Inheiden, Echzell, Reichelsheim (?) und Ober-Florstadt) schützte offenbar nicht vor unliebsamen Ueberrumpelungen durch die Chatten, die über die Besetzung der fruchtbaren Wetterau erbittert und gefährliche Gegner waren. Eine Kleinkastelle (Haselheck am Preule, Bingenheim (innere Burg), Lugberg u. a. m.) wurde zirka 130 n. Chr. samt dem Limes auf dem linken Ufer am abgeholzten Urwaldrand anstatt zweckloser Beobachtungstürme errichtet, Kavalleriestützpunkte, deren Besatzungen die Aufgabe hatten, die Waldstraßen nach dem Niddatal samt ihrer Umgebung ständig abzupatrouillieren und außerdem den Grenzpolizei- und Zolldienst zu versehen. Sie wurden vom Hauptkastell Echzell natürlich regelmäßig abgelöst.

Durch dieses wohldurchdachte Verteidigungssystem gelang es der ersten Besatzungsmacht Deutschlands bis 260 n. Chr., bis zum **Alamannensturm**, mit lächerlich geringen Streitkräften die Wetterau zu behaupten. An unserer Welschbachstraße, wie wir sie kurz auch weiter benennen, fanden sich in den Gräbern an der Schürmannschen Ziegelei bei Reichelsheim römische, alamannische und fränkische Gefäße (heute im Friedberger Wetterau-Museum). Die Alamannen, die den Römern mit burgundischer Hilfe das rechtsrheinische Gebiet abnahmen, wurden ja 496 von den Franken unter Chlodwig besiegt, vertrieben oder unterjocht. Nach der Entscheidungsschlacht bei Nauheim, Kreis Groß-Gerau, trat der König zum **Christentum** über und mit ihm etwa 3000 fränkische Edelige. Das eroberte Gebiet wurde, soweit es unbesiedelt war, **Königsgut** unter fränkischen Grafen bzw. Edelleuten, als deren Sitz viele Dörfer nach Herren-Namen benannt wurden: Reichelsheim nach Richolf, Weckesheim nach einem Wecko u. s. f. Der Name „Bingo“ ist bis jetzt nicht nachgewiesen, wenn er auch vielleicht aus den späteren Namen Bing und Bingen erschlossen werden kann. Die Sprachforscher denken deshalb eher an „Binge“, das heute noch in der Bergmannssprache Wasserlache (See) über eingebrochenen Stollen, Wassergraben, bedeutet. Bingenheim bedeutet deshalb entweder **Haus-Heim-Sitz des Bingo** oder **Herrensitz im Wasser (See)** d. h. einfach „**Wasserburg**“, die an der Stelle des ehemaligen römischen Kavalleriestützpunktes entstand. Die wichtige Welschbachstraße stand wieder unter militärischer Kontrolle.

Im Jahre 744 wurde die **Benediktinerabtei Fulda**, die Grabstätte des Bonifatius († 754), von seinem Schüler Sturmius gegründet. Schon am

28. Juli 782 hat Karl der Große dem Kloster Güter in Echzell geschenkt. Die „Urkunde“, nach der Ludwig der Fromme 817 dem Kloster im Tausch mit Gütern an anderen Orten Bingenheim übereignet haben soll, ist in der vorliegenden Form eine grobe Fälschung. Jedoch läßt sich aus dem Wortlaut einer Urkunde Ottos des Großen von 951 schließen, daß Bingenheim vielleicht schon im 9. Jahrhundert an Fulda gekommen ist. Kaiser Otto I. „vermehrte“ die Stiftungen seiner Vorgänger, indem er dem Abte Hadamar von Fulda den ~~Wald~~ Wald über den großen Wald verlieh, der sich zwischen Horloff und Nidda vom „Wolfsbrunnen“ und dem „Wintersnon“ (heute: Winterschnurrkopf) bis zur Horloffmündung erstreckte, so daß niemand mehr in diesem Markwalde ohne Genehmigung des Abtes jagen, Holz fällen und roden durfte. Er war Obermärkermeister, in dessen Auftrag der Vogt im Schloß Bingenheim mit seinen Märkermeistern, den Klosterbesitz verwaltete.

Damit entstand wohl auch sehr bald das Bingenheimer Hofgericht oder Märkerding, das dreimal im Jahr tagte und zu dem alle Freioberebenen bei schwerer Strafe zu erscheinen gehalten waren. So gerieten alle am Markwald interessierten Gemeinden in wirtschaftliche und rechtliche Abhängigkeit vom Abt zu Fulda, der dadurch praktisch Landesherr geworden war. Dieser Zustand spiegelt deutlich bereits das erste nichtgefälschte Zeugnis von der Existenz Bingenheims, ein s. g. Urbar (Verzeichnis der zinspflichtigen Güter und Leute Fuldas) wider, das kurz nach 1015 entstanden sein muß. Zu Bingenheim gehörte danach der ganze Grundbesitz Fuldas in fünf Kirhdörfern mit drei Mühlen usw.

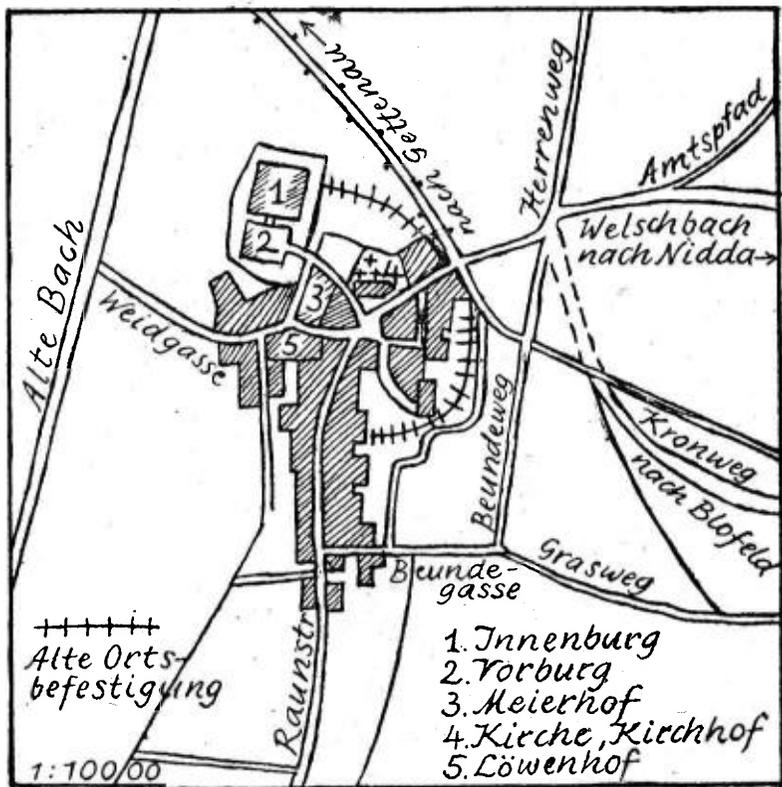
Bingenheim war also der Sitz der Fuldischen Herrschaft in der Wetterau. Das ist wiederum nicht durch den Wert des hiesigen Grundbesitzes erklärbar, der in Echzell und Reichelsheim immer viel größer war, sondern lediglich durch die militärische Bedeutung der Burg Bingenheim, die ihrerseits durch die Verkehrs- und Heerstraße bedingt war, die sie beherrschte, und durch den Wald, der im Mittelalter auch als Grenzschutz eine wichtige Rolle spielte. Dabei werden wir guttun, uns die Burg sehr einfach als einen Wohnturm am Platze des heutigen Hochbaus, umgeben von den nötigen Wirtschaftsgebäuden und einer Ringmauer, auf einer Insel am Horloffsumpf vorzustellen. Denn so sahen uns Jahr 1000 selbst Burgen von der Wichtigkeit Dreieichenhains bei Frankfurt aus. Der Anteil, den heute noch Weckesheim und Beienheim an unserem Markwald haben, erklärt sich leicht aus der Ausdehnungspolitik, die Fulda entlang unserer Welschbachstraße trieb. Sie steckt offenbar hinter der Schenkung Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1046, durch die die Abtei die Hoheitsrechte in der Grafschaft Mälstadt (vgl. Mehlbach) erhielt, die ihr wichtiger waren als Aecker und Wiesen, die anscheinend in anderen Händen blieben. Fulda besaß die wichtige Pfarrei Johannisberg bei Bad Nauheim mit anscheinend erheblichem Grundbesitz und angeblich sogar Güter in Usingen, so daß die Frage nach dem Umfang der Fuldischen Mark und der Zuständigkeit der Bingenheimer Vögte für das Hochmittelalter sicher nicht richtig beantwortet ist, wenn man spätere Angaben, etwa der Verkaufsurkunde von 1423 oder gar noch spätere, als immer gültige Beschreibung der Markgrenzen ansieht. Im Lorscheit Urkundenbuch zeigt sich, daß ein Abschreiber von Urkunden des 8. Jahrhunderts Bingenheim mit Biegenheim, dem alten Namen von Bienheim-Beienheim, verwechselt hat. Aber ist es nur ein leichterklärlicher Schreibfehler oder die Erinnerung an eine frühe Zugehörigkeit der Bingenheimer(Feld-)marca zur Bingenheimer-Fuldischen Mark, mit der wir es da zu tun haben? Jedenfalls dürfte unser bisheriger Gang durch die Bingenheimer Ortsgeschichte bereits gezeigt haben, daß sie Geschichte der Fuldischen Mark und der berühmten Reichsabtei und darum ohne ständige Beachtung der Reichs- und Kirchengeschichte unverstänglich ist.

Diese Zusammenhänge treten sofort wieder ans Licht, wenn wir die Namen der **Bingenheimer Burgmannen**, Vögte und Amlleute und ihrer **Burglehen** studieren, aus denen die Bingenheimer Gemarkung entstanden ist (wie die aller Nachbarorte). Bereits Dekan Dr. A. Hoffmann-Echzell hat vor rund hundert Jahren eine Liste der Burgmannen von 1280 ff. aus Urkunden zusammengetragen, sie aber nicht mehr auswerten können. Sie überrascht durch die Feststellung, daß die Bingenheimer Burgmannenfamilien, die Herren von Bellersheim, Büches, Löw von Steinfurth, von Stockheim, die Waise von Fauerbach u. a. m. genau dieselben sind, die der Burg Friedberg ihre Burgmannen und Burggrafen stellten. Einzig ein Eberhard von Echzell, dessen Familie urkundlich noch 1495 nachweisbar ist, entstammt der Fuldischen Mark selbst. Indessen auch die Löw von Steinfurth und die Waise von Fauerbach besaßen eine Echzeller bzw. Bingenheimer Linie. Schon 1300 erscheint Philipp IV. von Falkenstein-Münzenberg (1296—1328 erwähnt) als Burgmann, in erster Ehe vermählt mit Else, der Tochter Ludwigs von Ziegenhain und Nidda. Da die Grafen von Ziegenhain und Nidda damals noch das höchste, weltliche Amt der Obervögte von Fulda innehatten, zeigt sich deutlich, wie der kluge Abt Heinrich V. (1288 bis 1313) aus dem Grafengeschlecht von Weillnau es verstand, durch das Bingenheimer Burglehen die mächtigen Falkensteiner auf seine Seite zu bringen, die natürlich den Burgmannendienst selbst durch einen Ersatzmann versehen lassen durften. Die Falkenstein-Münzenberger hatten wie die ersten Herren und Erbauer von Münzenberg, die Herren von Hagen und Arnsburg, hohe kaiserliche Hofämter inne. Sie waren Reichstruchsesse, Reichskämmerer und kaiserliche Landvögte der Wetterau und verkörperten darum als Bingenheimer Burgmannen und Vögte die Zusammengehörigkeit der kaiserlichen und der fuldischen Politik.

Freilich erinnert uns auch der Name der Ziegenhainer an die Selbstständigkeitsbestrebungen des Stiftsadels, der seit dem 12. Jahrhundert die erbittertsten Kämpfe gegen seine Herren zu Fulda, sogar im Bunde mit der vom Obervogt selbst aufgewiegelten Bürgerschaft der Stadt Fulda, ausfocht. Bei der Nähe von Nidda ist es klar, daß Burg und Mark Bingenheim in alle diese Kämpfe hineingezogen wurden. Zudem trat ein neuer politischer Machtfaktor mit dem 12. Jahrhundert auf den Plan, die Städte und Städtebündnisse. Frankfurt, Friedberg, Gelnhäusen und Wetzlar begannen ein großes Wort in der Wetterau zu sprechen und ihm nötigenfalls mit dem Schwerte Nachdruck zu verleihen. Sie bedrohten wirtschaftlich und militärisch die Herrschaft des Adels und der Geistlichkeit, so oft sie auch deren Hilfe bedurften. Eberhard III. von Breuberg, von 1312—1317 Landvogt der Wetterau, seit 1314 Mitbesitzer von Burg und Stadt Ortenberg, geriet 1321 in Streit mit den Herren von Blankenwald, einer Seitenlinie der Herren von Schlitz, gefährlichen Raubrittern. Die Städte wurden deshalb seine Bundesgenossen. Abt Heinrich VI. von Fulda (1315—1353) war von diesen rüudigen Schafen seiner Stiftsherde gewiß keineswegs erbaut. Aber er brauchte sie und ergriff für sie Partei. Denn noch ein gefährlicher Rivale von Fulda außer Mainz und Würzburg, den alten Neidern, drohte: die Landgrafen von Hessen, die mit den Ziegenhainern so zusammenwuchsen, daß sie sie schließlich beerbten (1450). Das war das Signal, daß die Breuberger und Genossen über die Fuldische Mark herfielen und sie fürchtbar verwüsteten.

Die Bingenheimer Ortsbefestigung, ein Ringwall, dessen Verlauf vom nördlichen Schloßgraben durch den Schultheiß'schen Garten und im Halbkreis durch die Haingärten bis zu den Hofreiten von Karl Euler und Albert Müller heute noch deutlich erkennbar ist, war gewiß nicht überflüssig. Die Burgmannen, Philipp von Falkenstein und Lutter von Isenburg (1286—1346) bewährten sich als treue Bundesgenossen des sehr schlag-

fertigen Abtes, der über den Vogelsberg herbeieilte und seine Gegner besiegte: ein Beispiel von zahllosen Fehden und Verpflichtungen der Reichsäbte, die Unsummen Geldes verschlangen und sie zwangen, Bingenheim 1327 zum ersten Male für 10 000 Pfund Heller zu versetzen. Echzell und viele andere Besitzungen Fuldas teilten dieses Schicksal. Die Markorte wurden jedoch bald wieder eingelöst.



Ortsplan von Bingenheim 1871

Deshalb dachte Abt Heinrich VII., ein Herr von Kraluc (1353—1372), daran, **Bingenheim zu einer Stadt** mit Mauern und Türmen und denselben Marktrechten zu erheben, wie sie Friedberg besaß. Städtebau hieß damals (wie heute Industrie Gründung) eine Geldquelle ersten Ranges eröffnen. Das Kaiserliche Privileg wurde von Karl IV. im Jahre 1357 seinem Geheimerat, dem Erzkanzler der Kaiserin, dem sehr begünstigten Abt, ohne Schwierigkeiten erteilt. Aber der Plan wurde unausführbar, so sehr das Friedberger Beispiel lockte und die kaiserliche Günst lachte. Die Fuldischen Aebte mußten weiter Kriege führen und Schulden machen, Städte, Dörfer und Burgen versetzen, statt in Bingenheim Stadtbefestigungen zu bauen und Handel, Handwerk und anderen schönen Dingen eine sichere Stätte zu verschaffen und die von fremden Warenzügen belebte Welschbachstraße auszunützen. Die zähen Ziegenhainer besaßen schon 1352 in Berstadt, Ech-

zell und Dauernheim Gleichberechtigung mit den Aebten von Fulda und dazu ein ewiges Burglehen in Bingenheim. Der 1377 gegründete Sternerbund, eine Rittergewerkschaft, die etwa 2000 Ritter umfaßte und geschlossen für jedes Glied ihrer Organisation sich mit Gut und Blut einsetzte, zeigte den silbernen oder goldenen Stern, der in die Mäntel eingestickt war, auf allen Straßen der fuldischen Lande. Im Streit mit Abt Conrad von Hanau wurde dieser zur Abdankung gezwungen und 1842 ermordet. So wurde Bingenheim nicht Stadt, sondern schon 1383 wieder an den Erzbischof von Mainz, dann — wiederingelöst — 1397 an die Herren von Falkenstein-Münzenberg und die Grafen von Nassau verpfändet, die sich in Reichelsheim planmäßig ihr Machtzentrum in der Wetterau schufen. Aus der Verpfändung wurde Verkauf mit Rückkaufsrecht. 1423 kam schließlich der **Erbkauf** des ganzen noch übrigen Teiles der **Fuldischen Mark** durch den Grafen Philipp von Nassau-Saarbrücken (Weilburg) zustande. Fulda behielt sich nur noch das **Lehensrecht** über seine Güter in Eczzell und Reichelsheim und seine **kirchlichen Rechte** vor. Das **Landesfürstentum** war im Anmarsch und besaß bald die alleinige Gewalt. Noch 300 Jahre später hat man in Fulda den Verlust der Mark bitter beklagt.

Was die Gemeinden der Gegend von Bingenheim den dortigen **Benediktinermönchen** in geistlicher, geistiger, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht zu danken haben, ist noch kaum untersucht. Jedenfalls ihre erste **kirchliche Organisation**: Mutterkirche für Bingenheim war bis 1423 ohne Zweifel Eczzell. Noch im 17. Jahrhundert floß ein Teil des hiesigen Zehnten dorthin. Im Mittelalter ließ der Eczzeller Stelleninhaber den Außendienst in Bingenheim durch einen Leutpriester (Pleban) versehen. Das hiesige Gotteshaus war die **Schloßkapelle** (später im Erdgeschoß des Langbaus) mit einem Marienaltar und zwei Seitenaltären, die dem hl. Bernhard und der hl. Margaretha geweiht waren. Bernhard von Clairvaux, einer der bedeutendsten Männer der Kirchengeschichte aus dem Zisterzienserorden (s. unten), dem auch Arnsburg gehörte, starb am 20. 8. 1153. Margaretha war nach der Ueberlieferung eine treue Christin, die der eigene Vater, ein heidnischer Priester, wegen ihrer Standhaftigkeit am 13. Juli 275 n. Chr. zu Tode martern ließ. Vielleicht ist der Altar St. Bernhards von einem Löw zu Steinfurth gestiftet. Diese Familie hatte seit 1290 nachweisbar enge Beziehungen zu Arnsburg. Von dem ehemaligen **Wallfahrtsort** bei Bingenheim zeugt nur noch das Ackergewann „Am Wallfahrt“, früher „Kreuzbeunde“ oder „am helgen Kruze“ genannt. Zu ihm führten zweifellos sog. **Stationswege**: von Bingenheim aus an der Welschbachstraße rechts abzweigend bis zu einem großen hohlen Birnbaum unterhalb des „Abtsbuschs“, der unter Denkmalschutz stand und den Platz des alten Heiligtums noch anzeigte; ebenso anscheinend von Eczzell aus. Ein Rest eines beim Frankfurter Wasserleitungsbau gefundenen Stationskapellchens(?) wurde der Denkmalpflege nicht einmal gemeldet, sondern vergraben. Daß das Augustiner-Chorherrenstift Hirzenhain seit 1483 die hiesige „Freihube“ (steuerfreies Gut) besaß, erinnert uns an den Augustinereremitenmönch Martin Luther (geb. 10. Nov. 1483) und die Reformation, die 1532 in der Pfarrei Reichelsheim einsetzte, zu der seit Beginn der Nassauer Herrschaft Bingenheim als Filial zählte.

Diese kurzen kirchengeschichtlichen Notizen enthüllen in ihrem Zusammenhang gesehen ein reiches Bild mittelalterlicher Frömmigkeit. Der ehemals alleinige Mönchsorden der Benediktiner erlebte unter Abt Marquard I. von Fulda (1150—1165) noch einmal eine Glanzzeit (Domweihe in Fulda in Gegenwart Kaiser Barbarossas 1157). Aber bereits seit dem ersten Kreuzzug (1096—99) sind die nach Cistercium (Citeaux in Südfrankreich) genannten **Zisterzienser**, ein strenger Reformorden der Benediktiner, und die **Prämonstratenser** (Prémontré bei Laon) durch die Bekehrung ihres Stifters, Norbert von Xanten (1085—1134), im Jahre 1111 ein

Büßer- und Bußpredigerorden, auf ihrem Siegeszug durch die Christenheit begriffen. Die Gründung des Zisterzienserklosters Arnsburg 1174 (vorher Altenburg 1151) durch die Herren von Hagen-Münzenberg hat eine religiöse Bewegung in der Wetterau hervorgerufen, von der (s. o.) auch Bingenheim ergriffen wurde. Daß die Prämonstratenser von Ilbenstadt (gegründet 1123 durch Gottfried und Otto von Kappenberg) die Fuldische Mark beeinflussten, beweisen die Namen der Aebte und Aebtissinnen aus unseren Burgmannenfamilien und die Verehrung der 10 000 Märtyrer, deren Martyrium in den Kirchen von Ilbenstadt und Echzell nahe verwandte Darstellungen zeigt. Niederlassungen der Deutschenordensritter befanden sich in Friedberg und Nieder-Wöllstadt wie in Grundschwalheim. Die Johanniter zu Nidda erscheinen in zahlreichen Urkunden des Augustiner-Chorherrenstiftes zu Hirzenhain, das dort erst etwa 1429 bei der Kirche „Unserer lieben Frauen“ gestiftet war und großen Grundbesitz in Bisses, Blölfeld, Echzell, Gettenau, Leidhecken (Steinerstadt) und Reichelsheim hatte. Die Menge solcher Stiftungen „zum Heil der Seelen“ verführte diese Orden alten Stils zu einer planmäßigen Aufkaufpolitik und in Verbindung mit ihrem Großgrundbesitz zu derartig ausgedehnter Vieh- und vor allem Schafzucht, daß die Kleinbauern in den Klöstern ihre schlimmsten Gegner sahen. Nicht weniger groß war namentlich in den Städten der Kampf um die Steuerfreiheit der geistlichen Stiftungen. Dagegen erfreuten sich die Orden neuen Stils, die sog. „Bettelorden“ (Franziskaner und Dominikaner, gegründet 1209 und 1215, und die mit den Chorherren nicht zu verwechselnden Augustiner-Eremiten, Luthers Orden, gegründet 1256) großer Beliebtheit. Sie lebten von Almosen und zwar im Volke als äußerst volkstümliche Prediger und Seelsorger. Und doch fanden Luther und, wie er, zahllose andere Mönche der neuen und alten Orden trotz aller „Möncherei“ nicht den Frieden der Seele. Aus dieser „tiefen Not“ wurde die Reformation geboren. Bingenheim hat sie unter nassauischer Herrschaft erlebt. Wiederum ein noch wenig erforschtes Kapitel unserer Geschichte: Die Grafen von Nassau konnten sich in Bingenheim augenscheinlich gegenüber dem Ziegenhainischen und seit 1437 ff. Hessischen Herrschafts-Anspruch nicht gut behaupten. Wie 500 Jahre vorher gab die Macht über den Markwald, das Amt des Obermärkermeisters und Vorsitzers im Markgericht (auch Hofgericht genannt) den Ausschlag. Die Ziegenhainer waren die alten Gerichtsvorsitzenden als Fuldische Vögte gewesen und (Lehnsherrenrechte hatten sich ja die Aebte beim Verkauf von 1423 teilweise noch vorbehalten) ließen sich von den neuen Landesherrn nicht so ohne weiteres verdrängen, zumal sie in Berstadt, Dauernheim und Echzell Grundbesitzer und Gerichtsherren waren. Daraus erwachsen von vornherein Streitigkeiten, die sich bis 1570 hinzogen. Die Landgrafen von Hessen als Rechtsnachfolger der Ziegenhainer hatten die Märkermeister auf ihrer Seite. Nicht nur, weil diese am Althergebrachten hingen, sondern auch, weil nur der Gerichtsherr „Macht hatte, zu gebieten und zu verbieten“ und den Holzfrevlern, die schon zweimal den Wald gänzlich ausgehauen hatten, das Handwerk zu legen. Denn während 951 nur der Wildbann wichtig war und das Holzschlagen nur insofern ins Gewicht fiel, als es der Jagd dienlich oder abträglich war, hätte das Holz, das einst im Ueberfluß vorhanden war, durch die Bevölkerungszunahme großen Wert bekommen. Wer den Wald schützen konnte, war der geborene Schutzherr der Bevölkerung.

Dagegen konnten natürlich die Grafen von Nassau aus ihrem Kauf von 1423 alle einst den Aebten von Fulda zustehenden Rechte beanspruchen. Sie scheinen während der Gefangenschaft Philipps des Großmütigen-Hochgemuten den Versuch gemacht zu haben, das Markgericht einschlafen zu lassen, um die Hessen auszuschalten. Aber die ungeheure Energie des Landgrafen wußte seine Ansprüche so kraftvoll zu vertreten, daß die Nas-

sauer des Streitens endlich müde wurden. Und als ihnen ihr Vetter, Wilhelm von Nassau-Oranien, der Statthalter von Holland und Seeland, holländische Generalstellen anbot, verloren sie das Interesse an dem Kleinkrieg und **verkauften die Mark** an Philipps Sohn, Landgraf Ludwig IV. von der Marburger Linie, anno 1570. Von diesem Verkauf war nur Reichelsheim ausgenommen, das eine eigene Verwaltung (Kellerei) erhielt, und außer seinem Waldanteil das „Lohe“, heute ganz falsch „Lugberg“ genannt, weil die Reichelsheimer dort ihre besten Weinberge hatten.

Daß der Streit um die Mark zwischen den beiden hessischen Linien Marburg und Darmstadt 1604 durch das Aussterben der Marburger Linie zu Grabe getragen wurde, war ein kurzes Glück. **Bingenheim wurde darmstädtisch**. Aber der Streit um die Marburger Erbschaft entbrannte um so heftiger und machte **im 30-jährigen Kriege** die Darmstädter Landgrafen zu Parteigängern des Kaisers, gegen die eigenen Verwandten und Konfessionsgenossen. Das nunmehrige Hessische Ampt Bingenheim hatte trotz aller Rechtsstreitigkeiten der Regierenden von 1423—1618 keinen Krieg gesehen. Der Schmalkaldische berührte die Mark nicht. Der Bauernkrieg vorher (1525) wurde in der hiesigen Gegend offenbar im Keime erstickt. Die jesuitische Gegenreformation in Fulda und im Mainzer Gebiet beunruhigte ebenfalls die hessischen Lande nicht. Um so schrecklicher hauste schon 1622 der „tolle Christian“ von Braunschweig darin, gemäß seiner Drohung, „daß es dieselben gereuen und Kindeskinders sich darüber zu beklagen“ haben würden. Daß die Kroaten (obwohl kaiserliche Truppen) die verbündete Landgrafschaft erst recht verwüsteten, Echzell größtenteils niederbrannten und im Bingenheimer Schloß mordeten und schändeten (1634), daß Pest und Hunger weithin vernichteten, was die Soldateska schonte, und der Schwede noch im letzten Kriegsjahr 1648 mit Bingenheim nicht besser umging, ist schon so oft beschrieben worden, daß wir hier nicht länger dabei zu verweilen brauchen.

Kultur- und Kirchengeschichte, mit der die Schulgeschichte untrennbar verbunden ist, ist uns heute wichtiger. Im ganzen 15. Jahrhundert ist das Bestreben der Grafen von Nassau unverkennbar, ihre Neuerwerbung in jeder Weise zu fördern und zu entwickeln. Die Reichelsheimer Kirche bekam 1489 ihre jetzige Gestalt. Sie zeigt das Nassauer Löwenwappen. 1471 wurde die Bingenheimer **Pfarrkirche**, und zwar nach Ansicht unseres verehrten Kirchenbaumeisters, Prof. Dr. Gruber, gleich in ihrer jetzigen Größe errichtet. Die Schloßkapelle war für die wachsende Bevölkerung zu klein geworden. Die Frage, wer die Stifter sind, und damit die Baugeschichte scheint endlich geklärt werden zu können. Zweifellos bauten zu gleicher Zeit die Nassauer Grafen im **Schloß** den sog. **Lanbau** bis auf den „neuen Saal“, den Landgraf Wilhelm Christoph 1675 errichtete. Ebenso entstammen der gleichen Bauperiode die gotischen Bestandteile des Hochbaus, dessen Innenausstattung mit Stuckdecken ebenfalls der landgräflichen Zeit 1679 angehört, während die Beseitigung der Ecktürmchen wie die Modernisierung des Daches dem 19. Jahrhundert zur Last fällt.

Der Beginn der **Kirchenreformation** fällt in das Jahr 1532. Es ist für das aufstrebende Landesfürstentum bezeichnend, daß Bingenheim schon vorher Filial von Reichelsheim geworden ist, in dem der Schwerpunkt der nassauischen Besitzungen lag. Vielleicht aber ist dies auch bereits eine Folge der Abwehr des hessischen Einflusses, der von Echzell ausging. Denn dort befanden sich neben Berstadt und Dauernheim die ältesten Ziegenhainer Besitzungen. Der letzte katholische Pfarrer Georg Lenick übergab mit Genehmigung der Abtei Fulda, die das Stellenbesetzungsrecht hatte, dem ersten evangelischen Pfarrer Jacob Stein, genannt Stephani, geboren 1501, gestorben 1584, am Dienstag nach St. Viti (18. Juni) 1532 die Pfarrei Reichelsheim. Jacob Stein war der Sohn des Stephan vom Stein zu Weilnau bei Usingen und ehemaliger Prämonstratensermönch aus Romniersdorf bei

Neuwied. Die Zustimmung von Fulda, das stark von der evangelischen Bewegung ergriffen war, vom 24. 8. 1532 und die Mitwirkung des Schultheißen Johann Weißbach zu Reichelsheim, der die Uebergabeurkunde siegelte, zeigt uns, daß Graf Philipp III. von Nassau-Weilburg (1523—59), der übrigens schon 1526 den Reformator Erhard Schnepf als Pfarrer nach Weilburg holte, durchaus evangelisch gesinnt war, aber alte Rechte beim Reformationswerk gerne respektierte. Er begann überhaupt erst 1530 richtig mit der kirchlichen Erneuerung in seinen Landen, während Philipp von Hessen bereits „uff Lucie (13. XII.) 1527“ den wegen evangelischer Predigt aus seiner bisherigen Pfarrei Herbstein vertriebenen Kaspar Haun „mit fürstlichen Schriften gehn Echzell uff die Pastorey beruffen und eingesetzt“ hat. Und als der Nassauer Graf sich weigerte, Bingenheim „einen (eigenen) seßhaften Predikanten zu geben“, löste der Landgraf einfach unser Dorf aus dem Filialverhältnis zu Reichelsheim 1536 los und bestellte einen Pfarrer Maternus zum ersten hiesigen evangelischen Pfarrer. Ein vorher schon genannter (um 1530) Heinrich Stein dürfte der Pleban (Leutpriester) gewesen sein, der im Auftrag des Reichelsheimer Pfarrers die Dienstgeschäfte in Bingenheim versah, wie einst die Plebane von Echzell.

Im Jahre 1553 bestellte der Graf von Nassau indessen kraft seines (jetzt von Fulda übernommenen) Stellenbesetzungsrechtes in Reichelsheim Jost Bierau von Gießen zum zweiten evangelischen Pfarrer von Bingenheim. Allerdings jetzt mit der Bestimmung, daß Bingenheim nunmehr selbständige Pfarrei sein sollte, u. z. mit „allen zu dem Altar Unserer lieben Frauen gehörigen Einkünften“. Das waren nachweislich unsere jetzigen Pfarracker, die also rein kirchliches Stiftungsgut aus dem Mittelalter sind und deren Ertrag auch seit der Reformationszeit zu rein kirchlichen Zwecken verwendet wird.

Da die Reformation die Bibel als alleinige Quelle des christlichen Glaubens anerkannte und von jedem Christen eine persönliche Entscheidung für das Evangelium erwartete, mußte jedes Gemeindeglied in der Lage sein, das Buch der Bücher zu lesen. Daraus folgte zwangsläufig die Einrichtung des Schulunterrichtes für das ganze Volk. Mindestens bis zur Aufklärungszeit, etwa 1750, haben auch die Bingenheimer Kinder an Bibel und Katechismus lesen, schreiben und rechnen gelernt. Die Pflege des Choralgesanges war von vornherein damit verbunden. Es wird wiederum mit der Uneinigkeit der Regierenden im Amt Bingenheim zusammenhängen, daß das Schulwesen in unserem Dorfe erst 1602 bzw. 1610 endgültig geordnet wurde, als Johann Peter Rosenkranz das Schulumaternus übernahm und der mit 30 Gulden (fl.) bewertete Heuertrag des sog. „gelen Spieß“ zur Besoldungsgrundlage gemacht wurde. Dazu kam eine Besoldungszulage seitens der Kirchenkasse im Betrag von anfänglich 20 fl., der sehr bald auf 32 fl. 6 tornus = 13,11 Dollar erhöht wurde. Das Gesamtgehalt des Lehrers betrug etwa 25,29 Dollar, der Dollar zu 4,20 Mark gerechnet. 30 Gulden waren damals das Jahresgehalt jüngerer Universitätsprofessoren, 100 fl. galten als außerordentlich hohes Gehalt. So stand sich der Bingenheimer Lehrer nicht schlecht.

Die ersten sechs Schulmeister (1602—1648) waren lauter studierte Theologen, die später in Pfarrstellen aufrückten. Sie waren im Gottesdienst die Vorsänger (Cantoren) und, sobald eine Orgel da war, von Amtes wegen die Organisten. Der Glöcknerdienst war bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ein besonderes Amt. Dann wurde der Glöcknerdienst und Schulumaternus vereinigt bis das Schulgesetz 1874 die Aemter wieder trennte. Nach den ältesten Kirchenrechnungen scheint der Bingenheimer Pfarrer bis zum Jahre 1602 selbst den ganzen Schulunterricht gehalten zu haben. Die kurze Gastrolle, die ein verkrachter Theologe Johannes Epping aus Nidda 1572 hier gab, der „zum Glöckner und Schulmeister“ von Bingenheim angenom-

men wurde, scheint ein vorübergehender Versuch gewesen zu sein, mit einem „gelehrten Glöckner“ den Schuldienst versehen zu lassen, wie das anderwärts oft geschah. Jedenfalls waren von der Reformationszeit bis zum Jahre 1832 Kirche und Elternhaus, mit denen die bürgerliche Gemeinde sich vollkommen deckte, darin einig, daß die Unterweisung der Kinder religiöse Pflicht sei. So dachten auch die Fürsten, die tatkräftig das Schulwesen förderten. Aber erst durch das Edikt vom 6. 6. 1832 wurde die allgemeine Schulpflicht in Hessen Staatsgesetz und Sache des ganzen, jetzt konfessionell gemischten Staatsvolkes. Das Schulgesetz vom 16. 6. 1874 machte die Lehrer zu Staatsbeamten. Nach jahrzehntelangen Spannungen zwischen Kirchenamt und Schulamt hat sich heute weithin die Erkenntnis durchgesetzt, daß beide unserem Volke und seiner Volksschule am meisten nützen, wenn sie sich gegenseitig in echter Liebe dienen und fördern.

Das älteste Bingenheimer Schulhaus stand am Kreuzplatz etwa anstelle des Wiegehäuschens und war zugleich Rathaus. Es wurde 1824 unter Bürgermeister Johannes Winter V. auf Abbruch verkauft und dafür die jetzige Schulhofreite erworben. Das Bauernhaus wurde ausgebaut und schließlich mit zwei Schulsälen und zwei Lehrerwohnungen zum Schulhause eingerichtet. 1951 erhält nun Bingenheim durch die Tatkraft des Bürgermeisters Adolf Sargk ein modernes Schulhaus.

Nach dem westfälischen Frieden von 1648 standen die Deutschen ebenso einer völlig veränderten Welt gegenüber wie heute. Der einzige Kriegsgewinnler war damals Ludwig XIV. von Frankreich, der Mode, Kunst und Politik Europas beherrschte. Das „heilge römische Reich Deutscher Nation“ unter Oesterreichs Führung war zersplittert in lauter selbständige Kleinstaaten, deren Fürsten sich „von Gottes Gnaden“ berechtigt glaubten, ihre Länder als ihren Privatbesitz zu behandeln. Am 21. 4. 1650 vermählte sich der Landgraf Wilhelm Christoph von Hessen-Homburg mit seiner Base Sophie Eleonore von Hessen-Darmstadt. Offenbar sollte das schon gevierteilte Erbe Philipps des Großmütigen nicht durch weitere Teilungen noch mehr geschwächt werden. Deshalb hatten schon die Väter und der Onkel des jungen Paares vereinbart, daß jeweils die älteste Linie den Landesherrn stellen und die Nebenlinien nur seine Helfer sein sollten. Als Mitgift erhielt der Prinz, der nach seines älteren Bruders Tod schon Homburg geerbt hatte, die Fuldische Mark samt den Herrschaften Philippsack und Lißberg(?) samt gewissen Einkünften in Nidda unter der Bedingung, daß dieses Heiratsgut an Darmstadt zurückfalle, sollte der Bingenheimer Landgraf ohne männliche Leibeserben sterben. Da ihm von seinen 10 Kindern nur zwei Töchter erhalten blieben (eine zweite Ehe war kinderlos), dauerte die Bingenheimer Landgrafenherrlichkeit nur bis zu seinem Tode (27. 8. 1681). Er hat es nicht an dem Versuch fehlen lassen, seine Machtbefugnisse zu erweitern. Aber als er einst vertragswidrig einen Pfarrer nach Bingenheim setzte, ohne Darmstadt zu fragen, ließ sein Schwiegervater den Geistlichen verhaften und absetzen. Der Hofprediger Gerhard Vette mußte den Dienst in Bingenheim von 1657—1668 versehen.

Wilhelm Christoph residierte in Bingenheim nur bis 1660. Trotzdem baute er einen Hofstaat von etwa 60 Beamten und Dienern auf, erweiterte und schmückte sein Schloß, legte Fischteiche an, ritt auf die Jagd und lebte wie ein großer Herr. Die Gründung des Rektorats und Konrektorats der berühmten Lateinschule zu Echzell zeigen ihn im günstigsten Licht. Dagegen sind die furchtbaren Hexenprozesse von 1652 bis 1658, die 56 Personen (darunter Kindern!) das Leben kosteten, unvergeßlicher Jammer und Schande; sie befleckten zwar die ganze Zeit nach dem 30-jährigen Krieg in ganz Deutschland, sind aber hier in Erinnerung geblieben, während der künstlerische Schmuck des neuen Saales im Schloß etc. nur noch auf dem Papier steht. Die romanhafte Darstellung von W. Schäfer ist historisch unzutreffend. Ernst Siebeck hat darüber in „Heimat

im Bild“ und H. Koch in den „Gießener Beiträgen zur Philologie“ Nr. 37 das Erforderliche berichtet.

Kaum war die Landgrafschaft wieder zum **hessischen Amt Bingenheim** geworden (1681), da begann Ludwig XIV. ohne Kriegserklärung seinen Raubzug nach Westdeutschland (1688), Kaiser Leopold I. bildete zur Abwehr die „Große Allianz“, der auch Hessen beitrug, und schon wurde das Bingenheimer Schloß samt der Gemeinde und den Nachbarorten mit Einquartierung überschwemmt. Unmengen von Lebens- und Futtermitteln und außerdem noch Geld mußten ohne jede Entschädigung aufgebracht werden. Daß trotzdem der Darmstädter Landgraf Ernst Ludwig (1678—1739) über seine Verhältnisse lebte, seine Residenz mit großen Bauten schmückte und die auch für die Fuldische Mark verheerenden Parforcejagden (Hirschhetzen zu Pferde oft über die noch im Halm stehenden Getreidefelder hinweg!) einfuhrte, war eine schwer zu tragende Belastung der Bevölkerung. Unter seiner Regierung hat der Landbaumeister und Ingenieurmajor Johann Helfrich Müller aus Gießen 1723 das hübsche „Rentamt“ im Schloß, das Leidhecker Pfarrhaus (1732—1734) und den jetzigen Bingenheimer Kirchturm gebaut. Vielleicht auch den sog. Küchenbau im Schloß. Landgraf Ludwig VIII. (1739—1768), der 1742 das Bingenheimer, jetzt Echzeller Forsthaus errichten ließ, war erst recht mehr Waidmann als Landesvater, so daß ein Viertel der Bevölkerung von Dauernheim es vorzog, sich in Amerika eine neue Heimat zu suchen.

Für die Bingenheimer kam dazu noch in besonderer Weise die Last des **7-jährigen Krieges (1756—63)**. Franzosen und Preußen kämpften bei Bergen, Grünberg, Grüningen und Bad Nauheim. Das Land wurde durch Einquartierungen, Lebensmittel- und Futterlieferungen, Fuhrdienste usw. wiederum ausgesogen. Es ist ein Wunder, daß Bingenheim und Umgebung nicht Schlachtfeld wurden. Denn 1762 wählte der Preußische Generalfeldmarschall, der berühmte Herzog Ferdinand von Braunschweig-Bevern, das Bingenheimer Schloß zu seinem Hauptquartier und den Ostrand der Wetterau von Staden bis etwa Bisses als Stellung für seine Truppen. Kommandeur der Nachhut war der Herzog von Holstein-Gottorp, der im Leidhecker Pfarrhaus lag. Ein Gefecht bei der Bilgesheimer Mühle (nach einem ausgegangenen Dorf genannt) kostete etwa 20 Verwundete und Pferde. Möglicherweise erinnert das steinerne Kreuz am Ortsausgang nach Leidhecken, das tief im Straßendamme verwrhlost, an einen Verwundeten, der nachweislich in Bingenheim starb.

Inzwischen war die Ortsbevölkerung seit dem 30-jährigen Kriege stark gewachsen und hatte den Wall der Dorfbefestigung nach Süden durch rege Bautätigkeit überschritten. Der Schlagbaum des Zöllners wurde von der Hofreite von Hch. Klein an die Beundegasse nach Süden verlegt (vgl. das Gewann „Am Schlag“). Die Bevölkerungsziffer die 1622 etwa 400 betrug, sank bis 1640 auf etwa 200. Nur drei Familien haben die Zeit von 1600 bis 1951 überstanden: Scheib, Waas und Winter. Von 1653—1800 sind 16 neue Familien hierhergekommen, die noch heute vertreten sind, darunter sieben, die von der Bautätigkeit in Schloß und Dorf als Handwerker angelockt waren. Andere Handwerkerfamilien, darunter die des Goethemalers Tischbein, dessen Großeltern 1711 in Bingenheim getraut wurden, die Oehlers und Zells u. a. sind wieder abgewandert.

Daß unser Dorf aus einem Haufendorf, das sich um die Kirche scharte, zu einem Reihendorf längs der Raunstraße und weiter nach Süden sich auswuchs, erklärt sich aus der **Geschichte unserer Gemarkung**, die in einer besonderen Veröffentlichung dargestellt werden soll. Sie ist aus Burglehen (Gütern, die den Burgmannen für ihren Dienst von den Aebten zu Fulda verliehen wurden) entstanden. Drei Gutshöfe mit ihren leibeigenen Hintersassen bewirtschafteten die ganze Gemarkung. Als man

1820 schrieb, war der größte Teil der Feldmark wie des Waldes in der Hand des Großherzoglichen Haus- und Cameralfiskus. Die bürgerliche Gemeinde hatte nur 26 Morgen Wald, 412 Morgen Wiesen und 46 Morgen Ackerland. Die ehemaligen Hintersassen der adligen Güter waren Kleinbauern und Pächter geworden. Erst um 1900 begann der Staat Aecker zu veräußern. Einschließlich des Schloßgeländes besitzt er heute noch 62 ha Ackerland. Bauplätze im Norden von Bingenheim wurden nur sehr zögernd zur Verfügung gestellt. So blieb den Dorfbewohnern nichts übrig als ihre Gärten zu verbauen, die an der Landstraße nach Leidhecken lagen. Und die Kleinbauern sind bis zum heutigen Tage nur teilweise Eigentümer der Aecker, ganz abgesehen davon, daß die dem Sumpf abgerungenen Wiesen jetzt weithin wieder versumpft sind. Bis 1834 stand das Ried an der Gettenauer und Heuchelheimer Gemarkungsgrenze meist unter Wasser. Das Weidevieh brach oft ein. Damals sollte die planmäßige Entwässerung ihren Abschluß erreichen, die offenbar schon im 16. Jahrhundert begann. Möchte sie unserer Generation gelingen!

Schon die Regierung des Landgrafen Ludwig IX (1768—1790) hatte trotz der kostspieligen Militärliebbaberei des „Pirmasensers“, der sich allerlei lange Oberhessen zum Aufbau seiner nachgemachten „Potsdamer Wachtparade“ heranholte, mancherlei Fortschritte gebracht. Die sog. Wildbahnen, nur der Wildhege dienende Gebiete, wurden ebenso wie die Folter in der Rechtspflege abgeschafft, eine Brandversicherungskasse usw. eingerichtet. Der Einfluß des Ministers Moser, der auf Betreiben der „großen Landgräfin“ berufen worden war, wirkte sich segensreich aus. Aber das Sonderinteresse der Regierenden an der Fuldischen Mark nahm ab. Die Zeit der Französischen Revolution und der Befreiungskriege hatte eine vollständige Veränderung der Landesgrenzen unter Ludwig X., oder als Großherzog seit 1806 Ludwig I. (1790—1830), zur Folge. Vielerlei bisher nichthessische Landesteile kamen zum neuen Großherzogtum, die zu einer Umorganisation der Verwaltung zwangen. Viel geschichtlich Gewordenes wich dem modernen Staat des aufsteigenden 19. Jahrhunderts, in dem Bingenheim Deutschlands Größe im zweiten Kaiserreich erlebte, aber auch des letzten Glanzes seiner großen Vergangenheit beraubt wurde.

Das Amt Bingenheim spielte zuletzt noch etwa die Rolle eines jetzigen Landkreises, wengleich es nur Berstadt, Bingenheim, Bisses, Blofeld, Dauernheim, Echzell, Gettenau, Heuchelheim und Leidhecken umfaßte. (Reichelsheim blieb bis 1866 nassauisch). Es wurde 1821 dem Amtsgericht und Kreisamt Nidda zugeteilt. Als letzteres am 1. 7. 1877 aufgelöst wurde, kam es zu Büdingen. Die Distriktseinnahmerei, die seit 1820 in Bingenheim bestand, war schon 1876 dorthin verlegt worden. 1907 verschwand die Pfandmeisterei aus dem Küchenbau des Schlosses, nachdem schon 1900 das seit 1823 so genannte Rentamt nach Nidda gezogen war. Die Forstmeister hatten unter Ludwig VIII. im Forsthause bei Echzell ihren Sitz, lebten im 19. Jahrhundert bald dort, bald im Hochbau des Schlosses, seit dem 16. November 1877 ganz hier, um schließlich 1923 ins Rentamtsgebäude überzuziehen. 1933 bekamen sie ihren Amtssitz in Nidda. Die Untererhebstelle wurde 1946 aufgehoben.

In die leerstehenden Schloßgebäude zogen nacheinander ein: 1923 das Kreiskinderheim Büdingen, 1933 ff. ein NS-Müttererholungsheim, der weibliche Arbeitsdienst, in den Hochbau auch Private, bis schließlich die Bezirksführerinnenschule 3 des weiblichen Arbeitsdienstes unter Dr. Olga v. Hippel das ganze Schloß belegte, das trotz der herrschenden Materialknappheit während des zweiten Weltkrieges sehr geschmackvoll hergerichtet wurde. Die Erbitterung über diese Bevorzugung samt dem aufgespeicherten Haß gegen die NS-Herrschaft verursachten eine sinnlose Zerstörung und Ausplünderung der schönen Räume, schon als die amerikanischen Pan-

zer am 28. 3. 1945 durchs Dorf rollten und sechs Scheuern in Brand geschossen waren. Die Folge war, daß nach amerikanischer Einquartierung und vorübergehender Unterbringung ehemaliger polnischer und russischer Gefangener, die auch das zurückgegebene Schloßeigentum noch zerstörten, das Kriegsversehrtenheim kaum mehr als kahle Wände vorfand. Es wurde vom Roten Kreuze hier eingerichtet, um den verstümmelten Soldaten, denen die ostdeutsche Heimat gesperrt war, eine Wohn- und Werkstatt zu bieten, bis sie irgendwie wieder eine Möglichkeit gefunden hatten, selbständig zu existieren. Leiter waren zuerst Oberschwester Lisa Schleiermacher, dann Lehrer J. Hofmann. 1950 wurde das Heim aufgelöst, um von einem Kinderpflege- und Erziehungsheim unter Dr. Starke abgelöst zu werden. Für Privatwohnungen unpraktisch, für Industriezwecke zu schade und vor allem vom großen Verkehr zu abgelegen, aus diesem Grunde auch als Sitz einer großen Verwaltung unbrauchbar, militärisch wertlos, hat das alte Schloß seine Rolle anscheinend endgültig ausgespielt. Ob es nicht gerade jetzt der neuen Schule und dadurch unserem Volke einen großen Dienst tun kann?

Dieser Gang durch die Geschichte von Bingenheim gleicht einem flüchtigen, nächtlichen Besuch in einem großen Museum. In jeden Raum wurde mit der Taschenlampe hineingeleuchtet, um den Begleitern zu zeigen, daß bei hellem Tageslicht da eine Unmenge wichtiger Dinge zu sehen sind. Dinge, die uns verstehen lehren, wie wir so geworden sind, wie wir sind, und warum wir das zu tragen und zu leisten haben, was uns Deutschen im Jahre 1951 auferlegt ist. Wir mußten des Raumes wegen, der zur Verfügung steht, auf eine Darstellung der Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte verzichten. Sie will ebenso gesondert bearbeitet sein wie alle Gebiete der Bingenheimer Ortsgeschichte, auf die wir hier nur einen Blick werfen konnten. Die „Friedberger Geschichtsblätter“ sollen noch mancherlei bringen, wenn Gott will.

Wem dieser Aufsatz zu nüchtern ist, der bedenke, daß wir so viel belogen worden sind, daß uns nur mit der ungeschminkten Wahrheit geholfen werden kann. Nur wer unserem Volke die Wahrheit sagt, hat es lieb, auch wenn sie bitter schmeckt. Wenn sich Kundigere zu dieser Arbeit kritisch äußern, sei ihnen schon heute herzlich gedankt. Sie tun unserem Volke einen Dienst — Gottesdienst.

Druck : Carl Bindernagel, Friedberg (Hessen)

Druck: Carl Bindernagel, Friedberg (Hessen)